

KONFERENZBERICHTE

The 13th International Asian Urbanization Conference

Yogyakarta, Indonesia, January 6–8, 2016

The 13th International Asian Urbanization Conference on “Rapid Urbanization and Sustainable Development in Asia” was hosted by the Faculty of Geography, Universitas Gadjah Mada, in association with the Asian Urban Research Association (AURA). Since 30 years, this conference series is dedicated to the exchange of views and research on cities, urbanization and related issues in the Asian context. Held for the first time in a Southeast Asian venue, the conference in 2016 has brought together more than 200 researchers from 19 countries and different disciplines studying phenomena of and in Asian cities.

The participants explored the highly dynamic and rapid urbanization processes throughout Asia resulting in ongoing transformation and change, not only of the urban fabric but also of urban cultures and socio-economic aspects which demand customized governance and planning approaches. Considering these challenges and the resulting need for sustainable development strategies the conference talks and intensive discussions addressed a broad range of urban topics by keynotes, thematic sessions, a poster exhibition, field trips and other network meetings. Three keynote speeches, given by AURA founding member Ashok K. Dutt (Geography and Planning Department, University of Akron, USA) Annelies Zoomers (Utrecht University, Netherlands) and Frauke Kraas (University of Cologne, Germany) were setting the stage for two days of thematic sessions.

In her keynote speech “Urban Futures: The End of The Country Side?” Annelies Zoomers addressed and linked two hot global debates – “the urban age” and the “global land grab”. She stressed the relation between these debates by arguing that land grabbing is also happening in cities and is influencing urbanization processes by increased land privatization as well as destruction and transformation of landscapes. Urbanization is not inevitable, but designed by competing claims in relation to development priorities. Furthermore, she called upon the necessity to rethink the urban–rural divide to develop smart sustainable, economically viable, inclusive, safe and resilient landscapes. The transforming landscapes of Southeast Asia were also the topic of the keynote speech given by Frauke Kraas entitled “Connecting ASEAN: Challenges for the Southeast Asian Urban System”. She stressed that despite exacerbated urban dynamics, including rapid disappearance of urban heritage and traditions substituted by anonymous markets, ASEAN member countries had yet failed to set up an ASEAN urban agenda to strengthen cooperation in urban issues among ASEAN member states.

The keynotes were the vivid starting point for 13 thematic sessions, where over 93 papers were presented by their authors. Topics ranged from rural–urban transformations, socio-economic impacts of urbanization and inner-urban challenges like disaster risk reduction, urban poverty, contested public spaces, housing, land and urban upgrading to presentations on innovative approaches for governance and planning. Going beyond debates on current problems and challenges, two sessions were dedicated to debates on urban futures in Asia and the role that urban scholars (might) play. Three sessions were running simultaneously and were accompanied by a poster exhibition on the sessions’ issues, and a network meeting of the “ForUm for Urban Future in Southeast Asia” Network of Southeast Asian and German

Experts. The presentations ranged from practical case studies to theory-based empirical research carried out in different Asian countries, enabling active discussion and resulted in session conclusions on similarities and differences between the presented case studies.

The conference was concluded by several field trips. Conference proceedings are available in book format, published by Universitas Gadjah Mada. The next event is scheduled to take place in the Philippines in January 2018.

Christian Obermayr, Simone Sandholz, Frauke Kraas

Zwischen Macht und Ohnmacht

Weingartener Asien-Gespräche 2015, Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart,
13.–15. November 2015

Vom 13. bis 15. November 2015 fanden in der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart im Tagungshaus Weingarten die Weingartener Asien-Gespräche zum Thema „Zwischen Macht und Ohnmacht – Menschenrechte, Bürgerrechte und Repräsentation in Asien“ statt. Der Großteil der Zuhörerschaft der Tagung bestand aus Studierenden der Universitäten Freiburg und Marburg, neben einigen interessierten Privatpersonen und VertreterInnen von NGOs und politischen Stiftungen.

Nach der Begrüßung durch Rainer Öhlschläger, den Leiter des Tagungshauses, führten Claudia Derichs (Universität Marburg) und Stefan Rother (Universität Freiburg) in die Thematik ein. Rother verschaffte den Teilnehmenden einen historischen Überblick über die Menschenrechte in Südostasien, während Derichs der Frage der Repräsentation in der Region nachging.

Das erste Panel „Menschen- und Bürgerrechte in Asien“ beinhaltete zwei Vorträge. Im ersten Vortrag „Bürgerrechte und Menschrechte im Widerstreit – grenzübergreifende Grundsatzfragen“ referierte Ursula Birsl (Universität Marburg) über die Universalität der Menschenrechte und stützte ihre Argumentation auf Hans Joas philosophischen Ansatz zum Ursprung der Menschenrechte. Aurel Croissant (Universität Heidelberg) verdeutlichte im zweiten Vortrag „Demokratie, Bürger- und Menschenrechte in Asien – theoretische Aspekte und empirische Bestandsaufnahme“, dass Menschenrechte auf das Wirken eines Rechtsstaates angewiesen sind, und dass nicht die Demokratie an sich, sondern eher ein demokratischer Verfassungsstaat die beste Möglichkeit bietet, um Menschenrechten Wirksamkeit zu verleihen.

Im Panel „Menschen- und Bürgerrechte – eine interregionale Perspektive“ sprach Howard Loewen (Universität Erlangen-Nürnberg) zum Thema „Menschenrechtsdialog im Rahmen des Asia-Europe Meeting (ASEM)“. Es wurde deutlich, dass der Menschenrechtsdialog in ASEM einen Fortschritt für die Gestaltung der asiatischen Menschenrechte bedeutet. Loewen betonte, dass dieser Menschenrechtsdialog besonders stark auf der inoffiziellen Ebene stattfindet, und sich in diesem Dialog nicht zwingend westliche Werte durchgesetzt haben.

Anschließend präsentierten Jürgen Rüland und Maria-Gabriela Manea (beide Universität Freiburg) das dritte Panel zum Thema „Menschen- und Bürgerrechte in Südostasien“. Rüland beschäftigte sich in seinem Vortrag zum Thema „Bürgerrechte in der ASEAN: Rechtsstaatlichkeit und Justiz“ mit der Frage, wie die Reformprozesse in der ASEAN die Menschen- und Bürgerrechte im asiatischen Raum beeinflusst haben. Er verdeutlichte, dass die Menschenrechte der ASEAN Charter verfassungsrechtliche Lücken und Einschränkungen aufweisen, die nicht im Einklang mit der UN-Deklaration der Menschenrechte stehen. Manea veranschaulichte in ihrem Vortrag „Die Rolle der Zivilgesellschaft im Prozess der regionalen Institutionalisierung des Schutzes der Menschenrechte in Südostasien“ die Entwicklung einer

regionalen Zivilgesellschaft. Sie ging hierbei auf Wirkung, Einfluss und Spielräume dieser Zivilgesellschaft in der ASEAN ein.

Darauf teilte sich das Publikum in zwei parallel verlaufende Workshops auf: Der erste thematisierte „Rechte und politische Repräsentation in Asien“, der zweite beschäftigte sich mit dem Thema „Menschenrechte in Südostasien“. Im ersten Workshop befassten sich die Teilnehmenden besonders mit konkreten Beispielen der Repräsentation von Minderheiten, beispielsweise die Rohingya in Myanmar. Im zweiten Workshop referierte Stefan Rother zur Rolle der Zivilgesellschaft in Südostasien und verdeutlichte, dass diese dort das Potential hat, das Repräsentationsdefizit in den ASEAN-Ländern auszugleichen. Außerdem wurden zwei Referate von Studierenden der Freiburger Universität gehalten, um die Lage der Menschenrechte in Myanmar und Thailand zu verdeutlichen.

Ein Höhepunkt der Tagung bildete sicherlich die Filmvorführung „The Look of Silence“ des amerikanischen Filmmachers Joshua Oppenheimer. Der Film thematisiert die Massaker von 1965, während denen systematisch und brutal gegen Kommunisten und andere linke Gruppen in Indonesien vorgegangen wurde. Nach der Filmvorführung stand Basilisa Dengen von der NGO Watch Indonesia! für Rückfragen zur Verfügung und konnte über weitere Erkenntnisse zum heutigen Stand der Dinge über das Massaker von 1965 berichten. Es wurde deutlich, dass das Thema weiterhin ein Tabu in der indonesischen Öffentlichkeit darstellt, andererseits wird das Massaker zunehmend auf inoffizieller Ebene, zum Beispiel in Studierengruppen oder linken Vereinen thematisiert.

Am letzten Tagungstag wurde das vierte Panel „Menschen- und Bürgerrechte thematisch – geschlechtsspezifische Gewalt und Staat“ von der Journalistin Anett Keller (Berlin) zum Thema „Frauenbewegung und Gewalt gegen Frauen in Südostasien“ präsentiert. Keller ging noch einmal auf die bereits vom Film thematisierten Massaker von 1965 in Indonesien ein und betrachtete dabei speziell die Rolle und Lage der Frauen bis in die Gegenwart. Zur Verdeutlichung las sie auszugsweise aus ihrem im Mai 2015 veröffentlichten Buch „Indonesien 1965 ff.: Die Gegenwart eines Massenmordes. Ein politisches Lesebuch“, in dem Frauen, die unter der Gewalt der Massaker gelitten haben, zu Wort kommen.

Die Weingartener Asien-Gespräche endeten mit einer Abschlussdiskussion, die von Claudia Derichs und Stefan Rother moderiert wurde. In der Diskussion wurden die wichtigsten Fragestellungen der Vorträge wiederholt und anschließend miteinander verknüpft. Die Teilnehmenden kamen zu dem Schluss, dass es schwierig ist, ein deutliches Fazit zum Stand der Menschenrechte in Asien zu ziehen. Dies liegt vermutlich auch an der Heterogenität der asiatischen Länder bezüglich ihrer Entwicklung der Zivilgesellschaft und des politischen Systems.

Abschließend ist zu sagen, dass viele Vorträge auf die kritische Lage der Menschenrechte in Asien hinwiesen, diese jedoch nicht als hoffnungslos darstellten. Die Rolle der asiatischen Zivilgesellschaft ist entscheidend für die weitere Entwicklung der Menschenrechtsslage in der Region.

Hanna Dickers und Celia Grau

Bericht zur Auftaktkonferenz des Konsortiums für Südostasienstudien in Asien

Kyoto, Japan, 12.–13. Dezember 2015

Am 12. und 13. Dezember 2015 fand die Auftaktkonferenz des Konsortiums für Südostasienstudien in Asien (SEASIA, <http://seasia-consortium.org>) erstmalig in Kyoto (Japan) statt. Die Universität Kyoto, speziell deren Zentrum für Südostasienstudien (CSEAS) hat die Organisation dieses anspruchsvollen Ereignisses – der größten je in Asien veranstalteten Konferenz über Südostasien – übernommen. Das Konsortium, gegründet am 11. Oktober 2013, ist die erste überregionale Initiative zur Vernetzung der zehn führenden regionalen Forschungsinstitute in Nordost- und Südostasien. Das Ziel der regionalen Zusammenarbeit ist es zum einen, Südostasien als Forschungsgegenstand zu fördern, und zum anderen, eine wissenschaftliche Plattform zu schaffen, die den akademischen Dialog innerhalb von Südost- und Nordostasien stärkt, um so einen fruchtbaren Austausch theoretischer Erkenntnisse und methodologischer Vorgehensweisen in der asiatischen Regionalforschung zu Südostasien zu ermöglichen. Die Initiative versteht sich auch als Brückebauerin und Bindeglied zwischen Südost- und Nordostasien mit der klaren Zielseitung, länderübergreifend eine synergetische, inter- und multidisziplinäre sowie komparative Perspektive in der Südostasienregionalforschung anzustoßen. Diese anvisierte thematische Vielfalt schlug sich unmittelbar in der Zusammensetzung und der mit 79 Panels sehr hohen Zahl an Veranstaltungen während der Konferenz nieder. Von den insgesamt 500 TeilnehmerInnen kam der überwiegende Teil aus den untersuchten Regionen – 40 % aus Südost- sowie 37 % aus Nordostasien – darüber hinaus waren Fachleute aus Nordamerika (10 %), Europa (9 %) sowie Australien und Neuseeland (4 %) vor Ort. Letztlich nahmen insgesamt 172 Institutionen aus 25 Ländern an der Konferenz teil.

Große konzeptuelle Fragen hinsichtlich der künftigen Entwicklungen in der Südostasienforschung und deren vielfältigen Dialogen mit den sozialwissenschaftlichen Disziplinen sowie die makropolitischen und -strategischen Fragen über die Zukunft der Region im Zeitalter der Globalisierung haben die Debatten und Analysen der einzelnen Konferenzbeiträge ebenso bestimmt wie die Auseinandersetzung mit interdisziplinären Themenfeldern wie Umwelt, Mobilität, Migration, Entwicklung, Staatlichkeit, Gender und Identität. Diese grundlegenden Fragen und Themen sind in sieben Konferenzsektionen vertiefend diskutiert worden:

- Erhebung des Forschungsstandes zu Südostasien (im Kontext Asiens)
- Analyse der politischen, rechtlichen und regionalen Prozesse
- Darstellung des Zusammenhangs von Umwelt und Gesellschaft
- Übersicht über die Entwicklung und ihre (Miss-)Erfolge
- Diskurs der transregionalen Vernetzung, der Mobilität sowie des Austausches
- Analyse des Wandels und Widerstandes in den ländlichen Regionen Südostasien
- Vorstellung neuer Ansätze zur Erforschung der südostasiatischen Geschichte und Kultur

Die Eröffnungsfeier, die gleichermaßen als Konferenzplenum und als Forum für die offizielle Einführung des neugegründeten SEASIA-Konsortiums diente, hob sowohl die wissenschaftliche wie auch die politische Dimension der sich neu etablierenden Plattform hervor. Seine Exzellenz Yasuo Fukuda, Regierungschef von Japan zwischen 2007 und 2008, wies in seinem Vortrag auf die wichtige entwicklungspolitische Rolle der Südostasienwissenschaften hin, die bei der Lösung der Herausforderungen, vor denen Asien steht (wie z. B. der Umgang mit der eigenen Geschichte, die Zerstörung der Umwelt und die Überalterung der Bevölkerung) einen wertvollen Beitrag zu leisten vermögen. Die Auseinandersetzung mit der Geschichte war auch das Thema der beiden Plenumsreferenten Prof. Gungwu Wang (National University Singa-

pur) und Prof. Pasuk Phongpaichit (Chulalongkorn University Bangkok, Thailand). Beide analysierten die Gefahren und Chancen der globalen Einbettung Südostasiens und nahmen hierbei ebenfalls eine Bestandsaufnahme der regionalen Entwicklung (seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges bis hin zum heutigen Tag) vor.

In seinem Vortrag „Towards a Region of New Nations“ argumentierte Wang, dass die Südostasienforschung durch nuancierte, reflektierte und vielschichtige Analysen der hybriden und komplexen Verflechtungen sowie der historischen Erfahrungen in der Region einen wichtigen Beitrag zu Völkerverständigung und dem Dialog der Kulturen leisten könnte. Seines Erachtens steht Südostasien derzeit erneut an einem Wendepunkt seiner Geschichte, an dem eine neue (dritte) Generation von politischen und intellektuellen Eliten entscheiden muss, ob Südostasien den alten Weg der Gründungsväter (ASEANs und der Nationalstaaten) weiterführt, oder ob die am politischen Prozess Beteiligten neue Richtungen einschlagen werden. Ungewiss ist aber, wie die Region mit allen den Spannungen und Widersprüchen inner- und außerhalb der Region umgehen und wohin die Reise in eine „neue Weltordnung“, die vor allem durch die Globalisierung und den Aufstieg Chinas und Indiens geprägt ist, für Südostasien als Meeresregion führen wird. Insgesamt fällt jedoch die Bilanz der regionalen Entwicklung durchaus positiv aus.

Hingegen präsentierte Pasuk in ihrem Vortrag „Region and Academe in Turbulent Times“ eine Mikroperspektive auf die Geschichte Südostasiens, geschildert am Beispiel der eigenen wissenschaftlichen Biografie – es war ein bewegender Einblick in die intellektuelle Entwicklung ihrer 1950er Generation, geprägt von dem Glauben an das Entwicklungsparadigma, dem Aufkommen sozialwissenschaftlicher Methoden, aber auch den untermindernden Auswirkungen der postmodernen Philosophie auf die „Fortschrittsidee“. Die Entstehung, aber auch der weltweite Rückschlag der Demokratiebewegung, auch in Thailand, gepaart mit einer aufkommenden autoritären, internationalen politischen Kosmologie durch Chinas Ein-Partei-Regierung, Putins Neo-Zarismus, das IS-Kalifat und die Diskreditierung der amerikanischen liberalen Demokratie, sind Faktoren, die die Welt unberechenbarer denn je machen und die WissenschaftlerInnen vor schwierige Deutungsarbeiten stellen. Die Demokratisierung der Region, die Eindämmung der wachsenden Ungleichheit und Gewalt sowie der Klimawandel in Südostasien wie auch weltweit sind gewaltige Aufgaben, weshalb Pasuk das Auditorium ausdrücklich dazu ermutigte, daran zu glauben, dass „your innovative ideas, writing and agitation – as well as your courage – have never been so much in demand as they are right now“.

Die nächste biennale SEASIA Konferenz wird an der Chulalongkorn Universität in Bangkok (Thailand) im Jahr 2017 stattfinden.

Maria-Gabriela Manea

International Workshop: China Studies in a Global Context

Confucius Institute at Freie Universität Berlin. Organised by Prof. Dr. Dr. h. c. Mechthild Leutner and Prof. Dr. Katja Levy, Freie Universität Berlin, and Prof. Dr. Zhang Xudong, New York University and Peking University, October 16–17, 2015

China's International Relations from a Historical Perspective

Confucius Institute at Freie Universität Berlin, organised by Prof. Dr. Mechthild Leutner and Prof. Bettina Gransow, Freie Universität Berlin, Prof. Niu Dayong, Peking University, and Prof. Eberhard Sandschneider, Freie Universität Berlin and Deutsche Gesellschaft für Auswärtige Politik, November 27–28, 2015

The two international workshops at the Confucius Institute in Berlin focused on the relationships between China and the world: the first examined the increasing influence of China itself on Sinology and China Studies worldwide and the second considered international and foreign relations, taking into account China's historical relations with various parts of the world as well as the long-lasting effects of these up to the present day.

The first workshop investigated the ways in which China Studies and Sinology are being challenged by recent developments, that is, by the rise of China in political, economic and academic terms. The conference was opened by Mechthild Leutner who presented an overview of Germany's sinological tradition and showed how various political upheavals, including unification, have influenced academia's perception of China. Bettina Gransow, who has many years' experience in teaching and conducting research in China and in the West, highlighted the various contradictions between Chinese sociological research and Western social science-based research on China which nevertheless seldom follow the strict dichotomies of "West" and "East". Jens Damm (Chang Jung University, Tainan) dealt with Chinese studies in Southeast Asia, showing how the Chinese diaspora has influenced China studies even in China itself, especially since the reform and opening period, by building partly on specific research that has been conducted outside the presumed centre of Chineseness (that is, Beijing and the Northern Chinese civilization) which has flourished for decades.

Paul U. Unschuld (Humboldt Universität, Berlin) discussed the increasing dominance of nationalist discourses on TCM (traditional Chinese medicine), showing how non-medical considerations now dominate China's discourse on TCM and how critical Western and Chinese voices have been muted. Huang Haifeng (Peking University) discussed the green revolution in China in the context of the global discussion, but failed to consider the question of how the Chinese discourse is influencing the global discourse. Hauke Nedermann (FUB) discussed the idea of youth in various journals and in the public discourse in China. Jiang Hongsheng (Peking University) analysed the image of the Shanghai Commune of 1967 in the Chinese and Western discourse: although he demonstrated a considerable degree of awareness of the various Chinese discourses, his references on the French discourses were much weaker, particularly since he overlooked the fact that, for many French intellectuals, China was largely seen as an exotic country far beyond reality which offered them a space to reflect on their own ideas despite their obvious lack of interest in Chinese developments. Finally, Ariel Armony (University of Pittsburgh) discussed the increasing worldwide influence of China today, showing the difficulties facing other area studies (Latin America studies) when they try to reach out to China studies as well as the difficulties facing the Chinese academic world when they are suddenly required to cover regions which have never been the focus of China's academic interest.

The second workshop on China's International Relations from a Historical Perspective adopted a much broader approach to consider China's changing role in foreign and interna-

tional relations, which has now become of critical interest as a result of the indisputably important economic role played by China in the globalised world today. There was a strong focus, of course, on China's position with regard to her northern neighbours, Central Asia and Russia, but the discussion also covered other regions, such as Latin America and Southeast Asia, which are not usually the primary focus of attention. Eberhard Sandschneider propagated the thesis that China's aims regarding socio-economic development and stability have been the enduring motives during recent decades and that little change has been observed during the rule of Xi Jinping. He also mentioned a new "poly-central" world order which has replaced the US–USSR bipolar world order, instead of "the end of history" and the victory of Western democracy as briefly promoted by Francis Fukuyama. Lian Yanru (Peking University) examined China's foreign policy as a "common destiny" (*mingyun gongtongti*) dealing with China's role as an accepted and responsible member of the globalized world and, at the same time, the principle of state sovereignty. Jens Damm, in his paper on China's cultural diplomacy, showed how traditional values, that is, Confucianism, Daoism and Buddhism, have been integrated in China's cultural values which emphasize China's role as a civilised nation inter pares.

The current Chinese–Russian relationship was explored by Nikolay Samaylov (St. Petersburg State University). Although both states have various issues concerning the US, Russia is very apprehensive about the potential economic dominance of China. One specific issue is Central Asia, where Chinese and Russian interests collide. Bettina Gransow analyzed China's idea of a global silk road linking China to various important global players in Europe and Southeast Asia, but also highlighted some of the challenges and drawbacks. Peter Linke dealt with the Arctic region, where tensions between China and Russia are obvious and he also mentioned the role played by Japan which too often is neglected in today's global political analysis. Two papers, by Katja Levy and Daniel Cardoso, then discussed the relations between China and Latin America, with Levy providing an analysis of Chinese newspapers and Cardoso dealing with realpolitik and economic relations between China and Latin America.

On the second day, Niu Dayong presented his research on Tibet and the influence of the CIA in the 1950s. This was based on previously unpublished documents from China, and showed how the US tried to diminish the influence of China on Tibet.

In her talk on the "Limits of Knowledge Sharing in Soviet–Chinese Academic Relations in the 1950s", Izabella Goikhman examined the strategies of knowledge-sharing adopted by individuals involved in academic collaboration. She argued that the limits of the knowledge transfer were not only set by the two modifiers "allowed by officials" and "known by experts" as recent studies on the subject suggest, but also by the variable "what the scientists were willing to share". Soviet and Chinese scientists and scholars were torn between the obligation to share their knowledge and the fear of sharing too much.

Kong Funjun (Peking University) analysed the strange case of Albanian–Sino relations in the 1960s which brought Albania into the picture; although Albania played a key role in China's propaganda programme, Albania itself was much less interested in China's support for their state media. Susanne Kuss (University Bern) analysed German–Chinese relations during the time of the Korean war, looking at both West and East Germany. Even during the cold war conflict, West Germany's mass media was already presenting a very negative image of China, while the GDR was following the example of the USSR by presenting a rosy picture. Mechthild Leutner and Dagmar Yü-Dembski (Freie Universität Berlin) analysed German–Chinese relations from a historical perspective with a specific focus on media publications, in particular, the German political magazine, *Der Spiegel*. They emphasised the discrepancies between the positive reports on Chinese–German economic relations and the negative reports

on China's policy, society and human rights' issues, pointing out the long traditions of these negative images.

To summarise, both workshops brought together various scholars from China and Germany as well as from Russia to discuss the new role being played by "rising" China in area studies that deal with China as well as with international relations.

Jens Damm

Challenges in Doing Research in and on Contemporary China, Iserlohner Kreis

Schwerte, 30.–31. Januar 2016

Am 30. und 31. Januar 2016 lud der Iserlohner Kreis zum Workshop „Challenges in Doing Research in and on Contemporary China“ in das Haus Villigst in Schwerte ein. Der Iserlohner Kreis ist ein informeller Zusammenschluss sozialwissenschaftlich zu China arbeitender NachwuchswissenschaftlerInnen. Dieses Jahr wurde der Workshop von Laura Gruß (BMAS), Marina Rudyak (Univ. Heidelberg) und Kai Enzweiler (Univ. Bonn) organisiert. In mehreren Panels und einem Open Space wurden die besonderen Herausforderungen diskutiert, die sich bei der chinabezogenen Sozialforschung ergeben.

Das erste Panel befasste sich mit „Chinese Politics and Policy Change“. Antonia Enßner (Univ. Würzburg) stellte in einem Vortrag ihre Forschung zu Arbeitsbeziehungen aus Angestelltsicht in China vor. Sie verdeutlichte, wie *Grounded Theory* helfen kann, Konfliktlösungsstrategien in Unternehmen als Ausdruck von Arbeitsbeziehungen aus der Sicht chinesischer Angestellter zu verstehen. Marina Rudyak befasste sich in ihrem Beitrag mit den wechselseitigen Beziehungen von Entwicklungshilfe, Handels- und Investitionsbeziehungen. Am Beispiel eines durch China geförderten Wasserkraftprojekts in Kambodscha erklärte sie, wie die Analyse politischer Kommunikation hilft, diese wechselseitigen Beziehungen besser zu verstehen. Gleichzeitig zeigte sie, welche Macht AktivistInnen haben und wie durch NGOs organisierte Proteste zu einem policy change führen können.

Das zweite Panel, „Research Methods and Theories Applied to China“, widmete sich den besonderen Herausforderungen, die bei der Anwendung von in einem europäischen bzw. amerikanischen Kontext entstandenen Methoden und Theorien auf China entstehen. Grete Schönebeck (Univ. Frankfurt) zeigte die besonderen Herausforderungen der Erforschung von Gräbern und Friedhöfen in China auf. Sie betonte insbesondere den schwierigen Zugang zu InformantInnen, Archiven und lokalen Bestimmungen während der Phase der Materialsammlung. Eefje Aarnoudse (IAMO) beschäftigte sich in ihrer Präsentation mit der Frage, wie der begrenzte Zugang zu Daten die Forschung zu China beeinflusst. Sie unterstrich anhand eines Projekts zur Wassernutzung durch Landwirte im Kreis Minqin in der Provinz Gansu die Bedeutung guter Beziehungen zu lokalen Behörden als Voraussetzung erfolgreicher Forschung.

Das dritte Panel beschäftigte sich mit dem Thema „Chinese Economy and Consumption“. Marius Meinhof (Univ. Bielefeld) präsentierte seine Forschung zu Shoppingpraktiken in China. Ausgehend von Subjektivationstheorien in Kombination mit einem ethnomethodologischen Ansatz geht er der Frage nach, wie in China Subjektivation durch Shopping stattfindet.

Im Rahmen des Open Space am Samstagabend wurden in entspannter Runde zwei übergreifende Themen aufgegriffen, die sich während der Vorträge des ersten Tages herauskristallisiert hatten. Jing Lin (Univ. Bochum/Volkswagen) moderierte die Diskussion zur Frage,

weshalb Menschen in Demokratien bereit sind, in spezifischen Kontexten (z. B. Arbeit) autoritäre oder gar fast diktatorische Strukturen zu akzeptieren, und was dies für die Potenziale der Demokratie in China bedeuten könnte. Laura Gruß (BMAS) diskutierte die Rolle ethnischer, sozialer und religiöser Diversität für empirische Forschung in China.

Besonders hervorgehoben wurde von allen TeilnehmerInnen die offene und konstruktive Atmosphäre, in der alle versucht haben, ihr Wissen zur Verfügung zu stellen, um die anderen in ihrer Forschung zu unterstützen. Der besondere interdisziplinäre Charakter des Iserlohner Kreises hat ferner wieder dazu beigetragen, die eigenen Horizonte zu erweitern.

Nach mehrjährigem Engagement verlässt Laura Gruß das Koordinationsteam, an ihre Stelle tritt für das kommende Jahr Grete Schönebeck. Gemeinsam mit ihr freuen sich Kai Enzweiler und Marina Rudyak darauf, den Iserlohner Kreis und die spannenden Debatten im Januar 2017 fortzuführen.

Kai Enzweiler

Postkolonialismus und China?

Bielefeld Graduate School in History and Sociology, Bielefeld, 15.–16. Januar 2016

Am 15.01.2016 fand an der Universität Bielefeld ein interdisziplinärer Workshop zum Thema „Postkolonialismus und China?“ statt, auf dem die Frage gestellt wurde, wie Postkoloniale Theorien sinnvoll für Forschungen in und über China genutzt werden könnten.

Sergio Costas Keynote beschäftigte sich mit der Entwicklung einer postkolonialen Programmatik für die Sozialwissenschaften. Eine postkoloniale Kritik der eurozentrischen Soziologie sei nötig, dürfe jedoch nicht auf ein reines Dekonstruieren bestehender Kategorien und Methoden beschränkt bleiben. Costa schlug eine Reihe positiver Konzepte vor, die als Alternativen für bestehende Theorien dienen könnten.

Felix Wemheuers Keynote beschäftigte sich mit der chinesischen Revolution von 1949 und der Dekolonialisierung der Welt. Die Revolution habe China erfolgreich dekolonialisiert, die spätere Hungersnot sei eher als Versagen der chinesischen Regierung und nicht als Folge kolonialer Unterdrückung zu werten. Wemheuer zeigte zudem, wie Mao als Vorbild für Dekolonialisierungsbewegungen weltweit fungierte.

Im Abendvortrag fragte Dominic Sachsenmaier, warum sich die Chinaforschung so wenig mit Postcolonial Studies beschäftige. Als wichtigsten Grund führte er die Fixierung auf Modernisierungsdiskurse sowie das offene Bekenntnis zum Nationalismus unter vielen chinesischen Intellektuellen auf. Jedoch wurden auch chinesische Ansätze erörtert, die in vielerlei Hinsicht in dieselbe Grundrichtung wie postkoloniales Denken weisen.

Sebastian Demel diskutierte die Mao-Rezeption durch die deutsche Studierendenbewegung. Maoistische Studierende idealisierten China als Vorbild für die weltweite kommunistische Bewegung. Sie rezipierten dabei Reiseberichte maoistisch geprägter Europäer wie Myrdal, die China als fortschrittliches, ideales Land stilisierten, um sich selbst gegen die deutsche Mehrheitsgesellschaft und gegen stalinistische Gruppen zu positionieren.

Lili Zhu stellte historische Kontextbedingungen für den deutsch-chinesischen Waffenhandel zwischen den Weltkriegen dar. Die Niederlage Deutschlands im ersten Weltkrieg machte das Land aus Perspektive der zunehmend nationalistischen chinesischen Behörden als „gleichberechtigten“ Handelspartner attraktiv. Doch weil der Waffenhandel für Chinesen durch eine Ideologie der nachholenden Modernisierung gerahmt war, von Deutschen dagegen vor allem

als Handelsbeziehung gesehen wurde, entstand eine asymmetrische Beziehung zwischen beiden Ländern.

Florian Hessel diskutierte die Darstellung Chinas im Westen am Beispiel einer Tatort-Folge. Stereotype Darstellungen Chinas seien dabei ein Versuch, mit globalen Verflechtungen und einer globalen Machtverschiebung umzugehen. Trotz orientalistischer Stereotype in der Tatort-Folge könne man sehen, dass diese Stereotype im Verlauf der Handlung als letztendlich falsche Fährte dekonstruiert würden.

Marius Meinhof fragte, warum chinesische Studierende Modernisierungsdiskurse selbst dann reproduzieren, wenn sie sich dadurch selbst diskriminieren. Gerade weil „Moderne“ ein so inhaltsleeres Konzept sei, könnten VertreterInnen verschiedener politischer Lager ein Narrativ der Modernisierung benutzen, um Zukunftshoffnungen und Erinnerungen an die halbkoloniale Vergangenheit als Argumente für ihre Positionen aufzurufen.

Sarah Sandfort stellte die Werke des Hongkonger Künstlers Hung Keung dar. In seinem Werk „*Dao gives birth to one*“ kontrastiere und verflechte er Moderne, repräsentiert durch digitale Technologie, und Tradition, repräsentiert durch chinesische Schriftzeichen. Derartige Kunstwerke würden in einer „Yellow Box“ ausgestellt, die als Alternative zu den europäischen Ausstellungskonzepten präsentiert würden.

Qinna Shen diskutierte die Darstellung Chinas in DEFA-Filmen in der DDR. In Phasen der sowjetisch-chinesischen Freundschaft seien in der DDR zahlreiche Filme gedreht worden, die China positiv und fortschrittlich darstellten und versuchten, mit orientalistischen Stereotypen zu brechen. Dies diente aber vor allem der Positionierung der DDR gegenüber der „imperialistischen“ BRD und änderte sich schlagartig, als sich die sowjetisch-chinesischen Beziehungen verschlechterten.

Junchen Yan fragte, wie chinesische *Waiqi Professionals*, die in westlichen multinationalen Unternehmen arbeiten, durch amerikanische Politologie und die chinesischen Massenmedien essentialisierend dargestellt und ideologisch instrumentalisiert werden. Die Politologie konstruiere die *Waiqi Professionals* als strategische Gruppe im chinesischen Demokratisierungsprozess, während die Massenmedien sie erst als Vorreiter einer nationalen Modernisierung und später als von westlichen Vorgesetzten diskriminierte Gruppe inszeniere.

Florian Zejewski diskutierte die Rolle der chinesischen Kultur aus der Perspektive einer Theorie funktionaler Differenzierung. China stelle ein Hybridsystem dar, das je nach politischem Klima zwischen verschiedenen Differenzierungsformen oszilliere. Dabei sei die konfuzianistische Kultur vor allem eine Rechtfertigungssemantik, durch welche die jeweiligen Umstrukturierungsprozesse legitimiert werden können.

In den Papers schienen immer wieder gemeinsame Anliegen auf, für die Postkoloniale Theorien gewinnbringend genutzt werden könnten. Dies waren vor allem Orientalismus und transnationale Verflechtungen bei der Konstruktion einer chinesischen Identität sowie die Auffassung von Modernisierung als Ideologie mit realen politischen Konsequenzen statt als analytisches Konzept zur Erklärung des sozialen Wandels in China. Eine Fortsetzung des Workshops wurde für 2017 ins Auge gefasst.

Marius Meinhof

Berliner Asien-Gespräche 2016: Neue Spannungen in der Taiwanstraße? Die Präsidentschaftswahlen im Januar 2016 und ihre sicherheitspolitischen Implikationen

Berlin, 28. Januar 2016

Die Parlaments- und Präsidentschaftswahlen vom 16. Januar 2016 bedeuten den bisher dritten demokratischen Machtwechsel an der Spitze der Republik China. Nach acht Jahren Amtszeit endet die Ära von Präsident Ma Ying-jeou, die zu einer spürbaren Entspannung in der Taiwanstraße beigetragen hat. Die bisher regierende Kuomintang wird in die parlamentarische Opposition verwiesen. Es bleibt jedoch unklar, ob sich der in den vergangenen Jahren stabilisierte Status quo in der Taiwanstraße unter der designierten Präsidentin Tsai Ing-wen und der absoluten Mehrheit ihrer Democratic Progressive Party im Legislativ-Yuan fortsetzen wird und welche weiteren sicherheitspolitischen Implikationen der Wahlausgang birgt.

Diesen Fragen gingen die ersten Berliner Asien-Gespräche 2016 nach, die von der Bundesakademie für Sicherheitspolitik (BAKS) in Zusammenarbeit mit Martin Wagener von der Hochschule des Bundes für öffentliche Verwaltung (Brühl/Haar) veranstaltet wurden. Der Vizepräsident der BAKS, Thomas Wrießnig, konnte knapp 70 TeilnehmerInnen begrüßen. Der Generaldirektor des Deutschen Instituts Taipeis, Martin Eberts, hinterließ ein schriftliches Grußwort.

Als Repräsentantin der Taipei-Vertretung in Deutschland zog Agnes Hwa-Yue Chen zunächst eine Bilanz der achtjährigen Präsidentschaft Ma Ying-jeous (Moderation: Thomas Wrießnig). Die Aufrechterhaltung friedlicher Beziehungen zu Beijing und die Anerkennung des „Konsens von 1992“ als Grundlage einer gewaltfreien Interpretation der Statusfrage Taiwans beschrieb sie als Schwerpunkte der Festlandchinapolitik der Präsidentschaft Mas. Dessen Entspannungspolitik würdigte Chen als den Hauptfaktor für die Wahrung von Frieden und Stabilität in Ostasien. Ein direkter Kommunikationskanal zur beiderseitigen Eskalationskontrolle sei nunmehr ebenso eingerichtet worden wie institutionalisierte Gesprächsformate zur weiteren Vertrauensbildung. Mit dem Ansatz der *viable diplomacy* sei das Verhältnis zur Volksrepublik China durch Würde, Autonomie, Pragmatismus und Flexibilität geprägt gewesen. Nach dem Amtsantritt Tsais am 20. Mai 2016 werde Taiwan eine gleichbleibende, vorhersehbare und nachhaltige Außenpolitik fortsetzen. Auch wenn diese sich bisher nicht dem „Konsens von 1992“ verpflichtet habe, betonte Chen auf eine Nachfrage, werde die neue Regierung weiterhin eine konstruktive Rolle einnehmen; sie habe großes Interesse an der Fortführung des friedfertigen Status quo.

Shaocheng Tang vom Institute of International Relations der National Chengchi University in Taipei referierte im Anschluss zu den sicherheitspolitischen Folgen der veränderten politischen Mehrheitsverhältnisse in Taiwan (Moderation: Frédéric Krumbein, Stiftung Wissenschaft und Politik, Berlin). Eine konstruktive Ambiguität zwischen Taipei und Beijing führe zu vorerst stabilen Beziehungen, die Spannungsfelder kurzfristig abschwächen, jedoch langfristig nicht auflösen könnten. Entlang der Territorialkonflikte im Ostchinesischen Meer, in der Taiwanstraße und im Südchinesischen Meer seien weiterhin Eskalationen möglich. Insbesondere eine Unabhängigkeitserklärung Taiwans würde militärische Reaktionen Festlandchinas provozieren. Zudem schließe ein zunehmendes Nationalgefühl als identitätsstiftendes Element der taiwanischen Jugend das Fenster für eine friedliche Reintegration Taiwans. Auch lasse die ökonomische Konkurrenz zu Südkorea den Beitritt Taiwans zu internationalen Freihandelsabkommen drängend erscheinen. Die Zusammenkunft zwischen Xi Jinping und Ma Ying-jeou im November 2015 – das erste derartige Gipfeltreffen auf

Ebene der Staatschefs seit 1949 – wertete Tang als Präzedenzfall und möglichen Anknüpfungspunkt eines zukünftigen Treffens Xis mit Taiwans neuer Präsidentin Tsai.

Sven Bernhard Gareis, Deputy Dean des George C. Marshall European Center for Security Studies in Garmisch-Partenkirchen, beschrieb in seinem Vortrag zu aktuellen und vergangenen chinesischen Wahrnehmungen taiwanischer Wahlergebnisse Chinas Reaktion auf den Machtwechsel in Taiwan im Verhältnis zu den militärischen Drohgebärden in den Jahren 1995/1996 als vergleichsweise zurückhaltend (Moderation: P. Christian Hauswedell, Vorsitzender der Deutschen Gesellschaft für Asienkunde, Hamburg). Nicht zuletzt aufgrund des amerikanischen Einflusses auf Taiwan sei zunächst Stabilität in der Taiwanstraße zu erwarten, jedoch bleibe offen, wie lange der Status quo noch fortgeschrieben werden könne. Kontrovers wurde daraufhin diskutiert, ob der „Konsens von 1992“ tatsächlich weiterhin die Verkehrsregeln der sino-taiwanischen Beziehungen bestimme oder ob Tsai zukünftig außenpolitisch deutlich konfrontativer auftreten werde.

Hierauf stellte Martin Wagener unterschiedliche Perspektiven zur asymmetrischen Kriegsführung der taiwanischen Streitkräfte dar (Moderation: Manfred Bohr, BAKS). Die *porcupine strategy* zum gezielten Aufbau asymmetrischer Verteidigungsfähigkeiten mache Taiwan zu einem schwer verdaulichen Invasionsopfer. Ziel sei, zu rüsten, um nicht kämpfen zu müssen. Dem könnte auch der Einsatz weitreichender Boden-Boden-Raketen gegen das Festland dienen, um den Preis für eine chinesische Invasion in die Höhe zu treiben. In Anbetracht der begrenzten Durchhaltefähigkeit Taiwans gehe es gleichwohl nur um eine Verzögerung bis zum Eintreffen eines US-Entsatzes. Unklar bleibe, ob die Volksbefreiungsarmee tatsächlich die notwendige psychologische Robustheit zur Durchführung einer derartigen Mission besitze und ob in Anbetracht der langjährigen Ein-Kind-Politik Chinas und der zu erwartenden Opferzahlen eine solche Militäraktion innenpolitisch durchzuhalten wäre.

Im Anschluss stellten Dirk Schmidt von der Universität Trier und Günther Schmid als ehemaliger Professor der Hochschule des Bundes für öffentliche Verwaltung schlaglichtartig einige Gedanken zu etwaigen Zukunftsmodellen für die Taiwanstraße vor (Moderation: Gunter Schubert, Univ. Tübingen). Neben einer möglichen Annäherung durch ökonomische Integration und den Abschluss eines Friedensvertrages wurde ebenso die Hongkong-Lösung als größtmögliche Autonomie Taiwans unter nomineller Zugehörigkeit zu Festlandchina vorgestellt. Zu anregenden Diskussionen führte die Annahme, eine Gewaltverzichtsinterpretation der chinesischen Regierung am Beispiel der überwundenen innerdeutschen Teilung könne positive Auswirkungen auf die Taiwanfrage haben.

Letztlich bestand Einigkeit unter den Teilnehmenden, dass die unterschiedliche Auslegung der Souveränitätsfrage den derzeitigen Status quo bedeutet und dieser als gesichtswahrender Konsens seine stabilisierende Wirkung entfaltet. Der Umgang Tsais mit diesem stillen Übereinkommen werde maßgeblich beeinflussen, ob sich die sino-taiwanischen Beziehungen in einer Eskalationsspirale verlieren oder weiterhin von Stabilität geprägt sein werden.

Kevin Kälker

Activism in Contemporary Japan: New Ideas, Players and Arenas?

University of Zurich, Zurich, November 5–7, 2015

Japan's voluntary sector is multifaceted and dynamic, and the incorporation of NPOs saw quite a boom in the late 1990s after new legislation was passed. At the same time, small niches of subcultural activism developed, enriching Japan's stagnant protest scene with new tactics. Despite all this, the absence of large-scale confrontational public demonstrations and

citizen protest movements — or: lack of media coverage thereof — has led to the impression of a virtually “invisible” civil society in Japan.

The “triple disaster” of March 2011 came as a turning point for the valuation of civic activism in Japan: new citizen groups formed and large-scale anti-nuclear demonstrations emerged. These movements evolved to include further controversial issues, e. g. the planned “reinterpretation” of Article 9; younger activists from the SEALDs student groups entered the scene, enriching it with fresh protest tactics.

In the light of these latest developments, the scope and relevance of civic engagement in contemporary Japan must be re-evaluated. This conference brought together social and political scientists with media scholars, as well as Japanese activists involved in recent projects to critically discuss emerging issues and theoretical implications of contemporary Japanese activism.

The conference was opened by Prof. Patricia Steinhoff's (University of Hawai'i) keynote speech, which addressed theoretical questions regarding the interplay between Japanese activism research and European and American perspectives. As her key argument, Steinhoff reminded us to not be content with applying Western thought to the Japanese context, but instead to strive to work on its cross-national applicability. The first panel began with Prof. Dr. Gesine Foljanty-Jost (Martin-Luther-University Halle-Wittenberg), who explored the role of the “citizen-as-activist” in Japan. She explained the paradigm shift from a vertical policy-making approach towards a “partnership approach” between citizens and local governments, which opened new opportunities for participation. However, both the lack of resources and restricted political opportunities create limitations in realizing political innovations. She was followed by Dr. Christian Dimmer (University of Tokyo), who presented a case study of Japan's “First Collective House” Kankamori in Tokyo, whose history can be traced back to the women's liberation movement of the 1960s. He argued that — as an experiment with new forms of social relations — this project prefigures a more inclusive and sustainable future society. Prof. Dr. Gabriele Vogt (University of Hamburg) then presented her view on the lessons learnt from the emergence and failure of the Okinawa Reversion Movement. While marginal in terms of resources, this movement's prevalent strength relied on innovative strategies of contentious action and was based on its strong movement identity, which was framed along a joint historical consciousness of the activists.

Prof. Dr. Simon Avenell (Australian National University) then presented his transnational perspective on Japanese environmental activism since the 1970s. He discussed the central role of intermediaries, so-called “rooted cosmopolitans”, who relayed information to local Japanese groups about movements abroad and helped to connect activists into transnational mobilizations. Prof. Dr. Fabian Schäfer (University Erlangen-Nuremberg) subsequently explored the chances and limitations of online social media in becoming alternative political spheres. Based on his case studies, he tentatively argued that within these newly developing online spheres lies the potential of forging alternative sites of digitally enhanced civic participation.

The third panel began with Prof. Dr. Carl Cassegård's (University of Gothenburg) presentation on homeless activism in contemporary Japan. He specifically explored the meaning of space within these groups, arguing that access to alternative arenas, such as counter-spaces or no-man's-lands, has been an important aspect in processes of empowerment. He was followed by Dr. Julia Obinger (University of Zurich / SOAS London), who shared insights into her ongoing project on political consumerism in Japan. By analysing changing roles and expressions of Japanese consumer citizens, she interprets political consumerism as an emergent form of

civic engagement. Prof. Dr. Apichai Shipper (Georgetown University) then compared immigrants' rights activism with xenophobic activism. He found that despite the obvious differences in their respective views, these groups did share a similar socio-economic background.

The fourth panel sought to bring together Japanese activists from various fields to share their first-hand experiences in current projects. The panel was chaired by Prof. Dr. Yoshitaka Mōri (Tokyo University of the Arts), and the participants were Ms. Shiraishi Hajime (Journalist and Activist, Tokyo), Mr. Sakurada Kazuya (Media Activist and Lecturer, Osaka) and Mr. Narita Keisuke (Activist "Irregular Rhythm Asylum", Tokyo). Each participant briefly presented their projects, showcasing different facets of innovative forms of engagement. Both the panel and discussion were conducted in Japanese. The audience who used this unique opportunity to gain insights into the daily work of these activists engaged in a lively discussion.

The final panel started with Prof. Dr. Koichi Hasegawa (Tohoku University), who shared his theoretical work on "The Effects of 'Social Expectation' on the Development of Civil Society in Japan." He argued that the successful implementation of a 'social expectation' played the central role for creating a social flow towards non-profit organizational activities in Japan since the 1990s. Then, Ms. Ayaka Löschke, M.A. (University of Zurich) gave insights into her Ph.D. project on a national mothers' network, who began campaigning for radiation safety directly after 3/11. She showed how the focus of the network changed since 2011, suggesting that a shift occurred from the national level back towards the local level. In the closing paper, Dr. Robin O'Day (University of Tsukuba) presented preliminary findings on the network "Students Emergency Action for Liberal Democracy" (SEALDs) in Tokyo, discussing successes and challenges of this emerging group. Through his audio-visual presentation, which was based on interviews with activists, Dr. O'Day clarified how this group developed their particular way of contesting the Abe government.

Julia Obinger